



Schabbat Bemidbar • Nr. 35 (81) • 5. Siwan 5782 (49. Omer) • 4. Juni 2022 • Redaktion: Kantor Amnon Seelig
Dieser Schabbat beginnt in Mannheim am Freitag um 21:08 Uhr und endet am Samstag um 22:32 Uhr,
Schawuot beginnt am Samstag, 4.6. um 22:32 Uhr und endet am Montag, 6.6. um 22:35 Uhr

	<p align="center">Schawuot in der Jüdischen Gemeinde Mannheim</p> <p>Samstag, 4.6., 20:30 Uhr: Mincha, anschließend Imbiss und Schiur 22:40 Uhr: Hawdala und Erew 1. Tag Schawuot Sonntag, 5.6., 9:30 Uhr: 1. Tag Schawuot 18:30 Uhr: Erew 2. Tag Schawuot Montag, 6.6., 9:30 Uhr: 2. Tag Schawuot (mit Jiskor)</p>	
---	---	---

Bemidbar: Volkszählung in der Wüste

Zusammenfassung des Wochenabschnitts (4. Mose 1:1–4:20)

G-tt trägt den zwölf Stämmen Israels auf, einen Zensus durchzuführen. Moses und Aaron zählen 603.550 Männer im Alter von 20 bis 60 Jahren. Der Stamm Levi, der 22.000 Männer im Alter von mindestens einem Monat umfasst, wird getrennt gezählt.

Die Leviten sollen im Heiligtum dienen und die Erstgeborenen ersetzen, die sich durch das Anbeten des Goldenen Kalbs disqualifiziert hatten, und deren Anzahl fast gleich ist. Die 273 Erstgeborenen, die keinen Leviten an ihrer statt haben, müssen ein »Lösegeld« von fünf Schekel bezahlen, um sich zu rehabilitieren.

Bei Aufbruch des Volkes zerlegen und transportieren die drei Stammhäuser der Söhne Levis das Heiligtum und bauen es in der Mitte der nächsten Lagerstätte wieder auf. Danach

erfolgt der Aufbau ihrer eigenen Zelte um das Stiftszelt: Die Söhne Kohats, die die Gefäße des Heiligtums in besonders gestalteter Abdeckung auf ihren Schultern tragen, bauen ihr Lager im Süden auf. Die Söhne Gerschons, die die Teppiche und Dachbedeckungen transportieren, bauen ihr Lager im Westen auf. Die Merari-Familien, die die Wandpaneel und Säulen transportieren, lagern im Norden. Östlich, vor dem Eingang zum Heiligtum, schlagen Moses, Aaron und seine Söhne ihre Zelte auf.

Außerhalb der Stellungen der Leviten lagern die zwölf Stämme, jeweils zu dritt in vier Gruppen: Östlich Juda, Issachar und Zebulun; im Süden schlagen Reuben, Schimon und Gad ihr Lager auf; im Westen sammeln sich Efraim, Menasche und

Benjamin und im Norden positionieren sich Dan, Ascher und Naphtali. Diese Formation wird auch während der gesamten Reise beibehalten. Jeder Stamm hat seinen eigenen *Nassi* (Anführer) sowie eigene Fahne, Farben und Wappen.



Bild: Michael Seelig

Haftara (Ho. 1:2–22)

Hosea sagt voraus, dass die Häuser von Juda und Israel letztendlich wiedervereinigt werden. Während der messianischen Zeit werden diese zwei Antagonisten Frieden schließen und einen Leiter ernennen. Hosea zieht dann das jüdische Volk wegen ihrer Untreue zur Rechenschaft, da sie ihren »Ehemann«,



G-tt, verlassen haben und mit heidnischen Göttern ehebrecherische Affären eingehen. Er beschreibt ihre Bestrafungen, die ihnen wegen ihrer Untreue widerfahren werden. Hosea versichert ihnen aber, dass sie letztendlich Buße tun werden. G-tt wird sie dann aus vollem Herzen wieder akzeptieren, »und Ich werde euch für immer mit Gerechtigkeit, Rechtsprechung, Liebenswürdigkeit und Gnade heiraten«.

(Angelehnt an: chabad.org)

WUSSTEN SIE?

Schawuot-Edition



Nomen est omen: *Schawuot* heißt auf Hebräisch wörtlich »Wochen« (Mehrzahl von *Schawua*, »Woche«), da Schawuot am Ende der sieben Wochen des Omer-Zählens stattfindet. In der jüdischen Tradition aber hat Schawuot viele Namen, die auf verschiedene Aspekte des Feiertags hinweisen. Zum Beispiel...



Übergabe: Der bekannteste Name von Schawuot ist *Chag Matan Tora*, »Fest der Übergabe der Tora«. Die Tora erzählt, dass die Israeliten »im dritten Monat nach dem Auszug aus Ägypten« in die Wüste Sinai kamen (2. Mose 19:1). Unsere Weisen, s. A., rechneten, dass die Übergabe der Tora am Berg Sinai am 6. Tag des Monats Siwan erfolgte (und manche behaupten, am 7. Siwan).



Ernte: Noch ein gängiger Name für Schawuot ist *Chag Ha-Kazir*, »Fest der Ernte«. In dieser Jahreszeit wurde ja im Land Israel der Weizen geerntet, der dann als *Mincha* (»Geschenkopfer«) zum Tempel gebracht wurde, denn es heißt: »Und du sollst halten das Fest der Ernte, der Erstlinge deiner Früchte, die du auf dem Felde gesät hast« (2. Mose 23:16).



Erstling: Schawuot heißt auch *Jom Ha-Bikurim*, »Tag der Erstlinge«, denn die Tora betont was an diesem Tag passieren soll: »Und am Tag der Erstlinge, wenn ihr dem Ewigen ein neues Mehlopfar darbringt, an eurem Wochenfest, soll euch heilige Berufung sein« (4. Mose 28:26).



Wasser: Im Volksmund heißt Schawuot auch *Chag Ha-Majim*, »Wasserfest«. Es gibt mehrere Gründe dafür: Die Tora, die an Schawuot empfangen wurde, wird in vielen Quellen dem lebendigen Wasser verglichen; das Wasser, wie die Tora, kommt vom Himmel herab; das Wasser reinigt den Körper, wie die Tora die Seele reinigt; etc.



Rettung: Es gibt noch eine Verbindung zwischen Schawuot und Wasser: Moses wurde drei Monate nach seiner Geburt im Nilwasser gerettet (s. 2. Mose 2:2–3). Da er am 7. Adar geboren wurde, wissen wir, dass er zu Schawuot gerettet wurde.

Wer's wagt...

Rabbiner Dr. Tom Kučera, Gemeinde Beth Shalom, München

Bemidbar, im *Midbar*, wird immer als »in der Wüste« übersetzt. Interessanterweise steht im Englischen »in the wilderness«. Die Wildnis ist unbewohntes Land ohne Menschen, dazu oft auch Weideland. Die Israeliten hatten viele Tiere, und Weideland war sicher ein Bedürfnis. Was denken wir über die Wildnis? Ist sie anziehend? Der beeindruckende Film *Into the Wild* (»In der Wildnis«) beschreibt die wahre Geschichte des 23-jährigen Chris McCandless, der nach seinem Uni-Abschluss alles hinter sich ließ und sich zu Fuß, ohne einen Cent in der Tasche, in die Wildnis begab.

Würden wir das auch machen? Wahrscheinlich nicht. Wir würden sogar eine wissenschaftliche Erklärung liefern, dass der Junge jemand war, der ständig nach etwas Neuem sucht. Wir würden betonen: Wenn im Gehirn genug von dem Botenstoff Dopamin produziert wird, bekommen wir bei jeder normalen Wahrnehmung die Meldung: Neues entdeckt, und müssen nicht mehr aktiv danach suchen. Diejenigen mit einem niedrigeren Dopaminspiegel sind von ihrer Umgebung schneller gelangweilt und sozusagen gezwungen, ständig neue Wege zu gehen. Das betrifft die meisten von uns nicht, deswegen sind wir auch keine Neuheitssucher.

Nichtsdestotrotz lädt uns die Parascha mit ihren ersten Worten ein, über die *Midbar*, die Wildnis, Neuheitssucher zu sein, über ein unbewohntes Land nachzudenken, in dem die Israeliten grundlegende Regeln des jüdischen Lebens bekommen haben, in dem sie auch zu einer persönlichen Weisheit gekommen sind. Sie rechneten sicherlich nicht damit, mehrere Jahrzehnte in der Wildnis nahe dem gelobten Land herumzuwandern.

Jeder Mensch, der viel Zeit in Israels *Midbar* verbrachte, kann von der Erfahrung berichten, wie klein und unbedeutend man sich vorfindet. Es stellt sich die allgemeine Frage, ob es wirklich Ziel der spirituellen Erfahrungen sein soll, sich selbst zu vergessen. Ist dieser attraktive Gedanke mehr buddhistischer Natur? Denn mit dem Konzept von *Tikkun Olam*, das eine gezielte und selbstbewusste Mühe bevorzugt, um das Mangelhafte dieser Welt zu überwinden, lässt er sich nicht vereinbaren.

Eine gewisse Antwort auf dieses spirituelle Dilemma bietet die *Midbar*-Erfahrung an. Sie macht uns klein, doch gleichzeitig gibt sie uns eine enorme Kraft. Das menschliche Leben wird gelegentlich mit einer hedonistischen Treitmühle verglichen: Auf der Suche nach Glück mühen wir uns ab, doch wenn wir das erste Ziel erreichen, stellt sich das alte, gleichmütige Gefühl wieder ein. Der Vorteil davon ist, dass nicht nur unser Glück, sondern auch unser Unglück, unser Schmerz, unsere Empörung dahinschwinden.

Was wäre die richtige Einstellung? Dass man sich auf die Gegenwart einlässt, auf das Hier und Jetzt. Ein Philosoph hat es einmal so ausgedrückt: »Man darf das Vorhandene nicht beflecken durch das ungeduldige Verlangen nach dem noch nicht Vorhandenen«. Wenn dieser Spruch mit einem Wort aus dem jüdischen Wortschatz beschrieben werden sollte, müsste man sagen: *Bemidbar*. Im *Midbar* zu sein, ist eine Schule, um das Hier und Jetzt zu schätzen.

(Den ganzen Artikel lesen Sie in der [Jüdischen Allgemeine](#))

♪ Komm mit mir! ♪

1977 war ein schweres Jahr für die israelischen Militärkapellen. Der damalige Generalstabschef **Rafael »Raful« Eitan** (1929–2004) war von dem Konzept der Militärkapellen nicht überzeugt und fand, dass sie mit ihrer modernen Musik die Stimmung der Soldaten nicht genug aufheitern. Vielmehr wollte er, dass die Militärkapellen mit bekannten Liedern zum Mitsingen auftreten, was wiederum für die jungen Musiker nicht sehr verlockend war.

Um die Befehle des Generalstabschefs zu erfüllen und trotzdem mit ihrem eigenen Programm aufzutreten, implementierte die Militärkapelle **Lehakat Pikud Zafon** (»Kapelle des Kommandobereichs Nord«) eine Irreführungstaktik: Sie hat sich in **Chawurat Ha-Semer Schel Pikud Zafon** (»Gesangstruppe des Kommandobereichs Nord«) umbenannt und ist mit zwei Programmen parallel aufgetreten: einem Programm mit Liedern zum Mitsingen und einem mit neuem Material. Eitan wusste lange nur vom ersten Programm.

Das zweite Programm, welches musikalisch viel interessanter war, hieß **Ba-Laila Al Ha-Desche** (»Nachts auf der Wiese«) und bestand ausschließlich aus Liedern,



die **Yair Rosenblum** (1944–1996) komponierte. Eines dieser Lieder war **Bo Iti El Ha-Galil** (»Komm mit mir nach Galiläa«). Der Text, den **Ehud Manor** (1941–2005) schrieb, beschreibt die Schönheit des Nordens Israels und fordert die Zuhörer auf, einen Rucksack zu packen und in Galiläa wandern zu gehen.

Viel Spaß beim Anhören!



Aus den Sprüchen der Väter

»Liebe die Arbeit, hasse das Herrschen, und mache dich nicht bekannt mit den Machthabern«
(Pirke Awot, Kap. 1, Mischna 10)



Rabbi Schemaja, der zu seiner Zeit Vorsitzender des Sanhedrin in Jerusalem war, listet hier drei unterschiedliche Dinge auf, die aber bei näherem Hinsehen miteinander sehr verbunden sind. Die Arbeit zu lieben ist eine große Tugend (es heißt sogar: »Größer ist, wer von seiner Arbeit genießt, als der G-ttesfürchtige«, Bab. Talmud, Berachot 8a), denn der Müsiggang erzeugt Langeweile und hierdurch träge Wünsche, Begierden und Sünden. Um die Liebe zur Arbeit zu stärken, soll man das Herrschen über andere Menschen verachten, und nie verlangen, dass andere seine Arbeit für ihn leisten. Dazu soll man keine Bekanntschaft mit den Machthabern suchen, damit man nicht in die Versuchung kommt, durch Schmeichelei doch eine herrschende Stelle zu erstreben.

🏠 Jüdisches Mannheim: 🏠

Von Mannheim zur Knesset

Seit der Gründung des Staates Israel in 1948 gab es nur einen Knesset-Abgeordneten, der aus Mannheim stammte: **Rabbiner Mosche Unna**.

Mosche Unna wurde am 22.11.1902 in Mannheim geboren. Er hatte tiefe Wurzeln in der Metropolregion Rhein-Neckar: Sein Vater **Rabbiner Dr. Isak Unna** (1872–1948) war seit 1898 Rabbiner der orthodoxen Klaussynagoge in Mannheim und seine Mutter, **Gittel Unna** (geb. Gertrud Goitein, 1876–1954) war Tochter von **Rabbiner Dr. Gabor Goitein** (1848–1883), Prediger, Dajan (Richter) und Religionslehrer der Adass Jeschurun-Austrittsgemeinde in Karlsruhe. Mosche Unna wuchs in Mannheim auf und sprach akzentfreies Monnemerisch. Er war Mitglied der Mannheimer Gruppe des jüdischen Wanderbundes Blau-Weiß und der Jugend der religiös-zionistischen Bewegung Misrachi.

Mosche Unna besuchte die Landwirtschaftsschule und das Rabbinerseminar zu Berlin und erhielt ein Diplom in Landwirtschaft. Er zählte sich zum religiösen Flügel des Blau-Weiß: »In der Mannheimer Gruppe, der ich angehörte, war die Beteiligung der religiösen Jugend an der Gruppentätigkeit intensiv, ihr Einfluß wesentlich«, erzählte er. »Mein Vater s. A. stand der Beteiligung seiner Kinder an der allgemeinen Jugendbewegung positiv gegenüber«.



1927 erfolgte die Alija in das damalige Völkerbundsmandat für Palästina. 1934 zog er nach Kwuzat Rodges (heute Kwuzat Jawne, ein religiöser Kibbuz) und 1944 zog er in das Kibbuz Sde Eljahu. 1937–1974 war er Vorstandsmitglied des Dachverbandes aller religiösen Kibbuzim, **Ha-Kibbuz Ha-Dati**.

1949 wurde Unna als Mitglied der **Ha-Chasit Ha-Datit Ha-Me'uchedet** (»Vereinigten Religiösen Front«) zur ersten Knesset gewählt, und war Abgeordneter 20 Jahre lang, bis zur Auflösung der sechsten Knesset in 1969. 1951–1955 war er Vorsitzender der Verfassungskommission und 1956–1958 war er Bildungsvizepräsident.

Rabbiner Mosche Unna war sowohl für seine strenge Arbeitsethik und seinen Fleiß als auch für seine moderaten und friedlichen politischen Einstellungen bekannt. Er verstarb in Sde Eljahu am 21.2.1989.

Mosche war nicht der einzige Nachkomme von Rabbiner Isak Unna, der der israelischen Gesellschaft viel beitrug. Mosches Schwester, **Brurit Claire Unna** (1907–1983) war eine berühmte Künstlerin; sein Bruder **Viktor Unna** (1904–1982) war großer Rabbiner in Jerusalem; und Viktors Sohn **Dr. Issachar Unna** (1931–2021), war Professor für Quantenmechanik und Kernphysik an der Hebräischen Universität in Jerusalem.

🥞 Für Schawuot: Käsekuchen mit Mango und Kardamom 🥞

Esther Lewit teilt ein [Rezept von Raghavan Iyer](#) mit uns

Zutaten: Für die Pistazienkruste: Fett zum Einfetten der Form, 300 g ungesalzene Pistazien ohne Schale, 50 g Zucker, ¼ TL grobkörniges Salz, 60 g geschmolzene Butter. Für die Mango-Käsefüllung: 450 g Frischkäse, 200 g Zucker, 2 große Eier, 2 große Eigelb, 225 g Mangopüree (erhältlich in indischen Läden), 1 TL gemahlener Kardamom. Zum Backen und Servieren: Kochendes oder sehr heißes Wasser, 300 g Himbeeren oder die Kerne eines großen Granatapfels, Mangopüree zum Beträufeln.

Zubereitung: Für die Pistazienboden eine Springform von 23 cm Durchmesser einfetten und den Ofen auf 190° C vorheizen. Ein Backblech auf die mittlere Schiene und ein Backblech auf die unterste Schiene geben. Die Pistazien in der Küchenmaschine oder mit einem Mixer zur Größe von Semmelbröseln zerkleinern. Die gemahlene Pistazien in eine Schüssel geben und Salz und Zucker



untermischen. Die geschmolzene Butter über die Nussmischung geben und mit den Händen zu einer homogenen Masse verkneten, die etwa die Konsistenz von grobkörnigem feuchtem Sand hat. Die Mischung in die Springform geben und mit den Händen gleichmäßig auf dem Boden und ca. 1½ cm des Randes verteilen, dabei leicht andrücken und darauf achten, dass der Boden vollständig bedeckt ist. Den Boden auf der mittleren Schiene des vorgeheizten Backofens 10–12 Minuten lang goldbraun backen. Springform aus dem Ofen nehmen und abkühlen lassen. Temperatur des Ofens auf 175° C

reduzieren. Für die Füllung sicherstellen, dass der Frischkäse weich ist und die Eier Raumtemperatur haben, sonst könnte die Masse verklumpen. Den Frischkäse in einer großen Schüssel mit der Küchenmaschine oder mit dem Rührbesen eines Handmixers auf mittlerer Stufe rühren und nach und nach jeweils ein Viertel des Zuckers hinzufügen, bis die Mischung glatt und cremig ist, dabei gelegentlich den Mixer anhalten und mit einem Spatel den Rand der Schüssel abkratzen. Den Mixer abschalten, ein Ei hinzufügen und auf niedriger Stufe einrühren, bis es gerade eingearbeitet ist, dann nacheinander auch das zweite Ei und die beiden Eigelbe einarbeiten. Die Eier nicht übermäßig schlagen, damit der Kuchen keine Risse erhält. Mangopüree in die Schüssel geben und den gemahlene Kardamom gleichmäßig darüber streuen. Zu einer homogenen Masse verrühren und in den abgekühlten Boden geben. Ein flaches Gefäß mit kochendem Wasser füllen und auf das untere Backblech stellen. Die Springform mit dem Kuchen auf der mittleren Schiene 30 Minuten lang backen. Nach 30 Minuten die Temperatur des Ofens auf 160° C reduzieren und ca. 20–30 Minuten weiter backen, bis die Füllung bei Rütteln wackelt. Die Springform aus dem Ofen nehmen und auf einem Gitter abkühlen lassen. 12–24 (nicht länger!) Stunden unbedeckt im Kühlschrank kühlen. Mit einem scharfen Messer am Rand der Springform entlangfahren, um den Kuchen zu lösen, dann die Springform öffnen und entfernen. Den Kuchen vierteln, dann jedes Viertel in drei gleiche Stücke schneiden, dabei nach jedem Schnitt das Messer sauber wischen. Jedes Stück mit Himbeeren oder Granatapfelkernen dekorieren, mit Mangopüree beträufeln und servieren.

Guten Appetit! Be-Te'awon!



🎨 Tierische Eigenschaften 🎨

Dr. Esther Graf zu einer Ikone der Stämmesymbolik

Die Tora beschreibt nicht nur sehr penibel die geografische Aufteilung des Heiligen Landes unter den Zwölf Stämmen, sie ordnet auch jedem Stamm charakterisierende (Tier)Symbole zu. Ephraim Moses Lilien (1874–1925), der bedeutendste jüdische Künstler des Jugendstils, griff als Erster die biblische Stämmesymbolik in der jüdischen Kunst auf und zwar dergestalt, dass er aus den Beschreibungen in der Tora je ein Symbol einem Stamm zuwies und diese in einen Zierrahmen packte. 1902 waren sie erstmals in Morris Rosenfelds *Lieder des Ghetto* zu finden. Diese Art der Darstellung diente infolge oftmals als Vorbild, so bspw. in den Synagogen in Essen und Augsburg. Dieses Blatt befindet sich im Jüdischen Museum Berlin.



Schabbat Schalom!

Lesen Sie vorige Schabbes News-Ausgaben [in unserem Online-Archiv](#)